


Andacht zum 14. Juli 2024

Im Namen Gottes, des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes. Amen. Unsere Hilfe kommt von Gott, der Himmel und Erde gemacht hat, der ewig Wort und Treue hält und der das Werk seiner Hände nicht aufgibt. Amen.

Überlegen, was es so braucht zum Leben. Gottes Verheißung hören, dass wir bekommen werden, „soviel du brauchst“. Danken, dass wir jeden Tag haben, was wir brauchen. Nachdenken darüber, dass viel mehr haben, als wir brauchen. Du bekommst so viel du brauchst. Das ist die Zusage Gottes und sie gilt ganz konkret – uns.



DANKE!
THANK YOU!
MERCİ!
GRAZIE!
GRACIAS!
DANK JE WEL!
.....

*Dankt dem HERRN,
denn er ist gut!
Ja, für immer
bleibt seine Güte bestehen.
So sollen die sprechen,
die der HERR befreit hat.
Er befreite sie
aus Gewalt und Unterdrückung.
Er sammelte sie
aus aller Herren Länder:
aus dem Osten
und aus dem Westen,
aus dem Norden
und den Gebieten am Meer.
Manche irrten
in menschenleerer Wüste umher.
Sie suchten
nach einer bewohnten Stadt,
konnten aber den Weg dorthin
nicht finden.
Sie waren hungrig
und durstig,
ihre Lebenskraft schwand dahin.
Da riefen sie zum HERRN
in ihrer Not
und er riss sie
aus ihrer Verzweiflung.
Er führte sie
auf den richtigen Weg,
sodass sie
zu einer bewohnten Stadt kamen.
Nun sollen sie dem HERRN
danken für seine Güte
und für seine Wunder
an den Menschen.
Denn er hat sie erfrischt,
als sie erschöpft waren,
und mit Gutem gestärkt,
als sie Hunger hatten.
Amen.
(aus Psalm 107)*

Gedanken zu 2. Mose 16, 2 – 18

So viel, wie jede Person brauchte, gab Gott. Soviel wir brauchen, gibt uns Gott. Soviel Du brauchst, darfst Du Dir nehmen. So erzählt es die Geschichte vom Volk Israel in der Wüste.

Da waren sie glücklich herausgekommen aus der Gefangenschaft in Ägypten. Und nun, so schnell kann es gehen, es waren erst ein paar Wochen her, da murrten sie. Hunger und Durst müssten sie leiden. Die Sonne brannte ihnen tagsüber in der Wüste auf den Kopf und in der Nacht wird es dort so was von kalt, dass sie sich nur mühsam warmhalten konnten. Der Magen knurrte, die Kehle war trocken, da blieb nur das Murren und Klagen und Jammern. „Ach wären wir bloß in Ägypten geblieben. Dort hatten wir Brot und Fleisch und überhaupt alles!“

„Stimmt gar nicht“, möchte man ihnen entgegenen. „Ist doch gar nicht wahr. Es ging euch schlecht dort. Ihr wart gefangen, unfrei. Ihr musstet Zwangsarbeit leisten. Wie es euch damit geht, hat niemanden interessiert, Hauptsache ihr habt euer Soll erfüllt. Und wenn nicht, dann flog die Peitsche schneller als ihr gucken konntet, und wer dann immer noch nicht wieder auf den Beinen war, wurde binnen kurzem ein gefundenes Fressen für die Geier.“

So möchte man ihnen entgegenen auf ihr Murren und Klagen. Doch sind wir selber eigentlich besser? Das Schwere und Düstere aus der Vergangenheit, das hinter uns liegt, wird verklärt. „Ach, so schlecht war es doch auch wieder nicht!“, heißt es dann. Ja, sicher nicht. Denn nun muss man selbst in eigener Verantwortung seinen Weg gehen. Dass einem andere vorschreiben, was man tun soll, ist fürchterlich. Wenn wir das erleben, schreien wir laut nach Freiheit. Aber wehe, die Freiheit ist da. Dann klingen die Rufe plötzlich ganz anders, dann wird nach der starken und ordnenden Hand geschrien.

So ging es auch dem Volk Israel in der Wüste. Sie jammerten und meckerten und murrten. Sie warfen dem Mose vor, er habe sie doch bloß in die Wüste geführt, damit sie hier alle vor Hunger sterben.

Es fällt auf, dass sie das dem Mose (und seinem Bruder Aaron) vorwarfen. Sie warfen es nicht Gott vor. Dabei war er es doch, der sie aus Ägypten befreit hatte. Gott und nicht Mose. Mose war nur Sprachrohr. Aber der bekam es ab. Gott scheinen sie vergessen zu haben.

Aber Gott vergaß sie nicht. Er wusste, was sie brauchten. Er sah ihre Not. Er hörte ihr Jammern und Klagen. Und er schickte Abhilfe: Wachteln und Manna in der Wüste. Davon nun durfte jede und jeder so viel sammeln, wie sie oder er brauchte. Und das Wundersame: Sie hatten letztlich auch nur so viel, wie sie wirklich brauchten. Die einen hatten viel, die anderen hatten wenig. Doch bei beiden war es jedes Mal so viel, wie sie zum Leben brauchten.

So viel du brauchst, gibt dir Gott.

So die Botschaft dieser Geschichte. Und wie ist das mit uns? Haben wir so viel gesammelt, wie wir brauchen? Oder haben wir so viel gesammelt, so viel wir kriegen konnten, so viel wir wollten?

Oft fehlt uns dabei das rechte Maß. Wir wollen uns Taschen und Teller so voll packen, als nur irgendwie geht. Urlaub in einem All-inclusive-Hotel ist da ein guter Anschauungsunterricht. Einmal bezahlen und dann kann man essen und trinken, so viel man will. Im Grunde eine praktische Idee. Essen und Trinken braucht der Mensch jeden Tag. Aber dort muss man nicht jedes Mal ein Portemonnaie mit sich herumschleppen, ist schon alles bezahlt, was man so an Essen und Trinken braucht. Doch diese gute Idee wird missbraucht. Es ist ja alles (scheinbar) umsonst. Warum soll ich mir da nicht mehr nehmen, als ich eigentlich brauche? Ich habe doch Urlaub. Außerdem ist es da. Und ich habe dafür bezahlt. Ist doch mein gutes Recht. Also nehme ich mir nicht nur so viel, wie ich brauche, sondern so viel, wie ich kriegen kann.

Im Urlaub mag das ja vielleicht noch angehen. Es bekommt einem nicht unbedingt gut. Der Kater am nächsten Morgen, die Bauchschmerzen und die Übelkeit, zudem noch das Übergewicht nach dem Urlaub sind der Preis für dieses Verhalten. Aber das ist ja nicht nur im Urlaub so. Nicht so viel wir brauchen, nein, sondern so viel wir wollen, das ist unser Lebensstil.

Brauchen wir eigentlich alles, was wir haben? Oder ist vieles davon nur zum Vorzeigen für die anderen? „Guck doch mal, was ich mir leisten kann!“?

Was brauche ich eigentlich wirklich?

Die Geschichte mit dem Manna in der Wüste geht noch weiter. Und da wird es wahrlich unappetitlich. Die Leute hatten ja alle, das was sie brauchten. Allerdings für diesen einen Tag. Nun gab es ganz besonders Schlaue, die dachten sich: „Ob da morgen wieder Manna sein wird? Wer weiß! Lieber wir sind heute ein bisschen sparsamer und heben etwas für morgen auf. Dann haben wir wenigstens etwas.“

Gar nicht so blöd, diese Leute. Dumm nur, dass Mose ausdrücklich gesagt hatte: „Ihr habt alle so viel, wie ihr braucht. Morgen gibt es wieder so viel, wie ihr braucht. Gott sorgt für euch. Hebt also nichts auf!“

Doch warum sollten sie hören? Sie wollten sammeln und horten. Sie hätten besser hören sollen, denn am nächsten Morgen, als sie ihre Krüge öffneten, war das ganze gute Manna vom Vortag vergammelt und stank und es kamen ihnen schon die Würmer entgegen.

Ich weiß nicht, wie vergammeltes Manna stinkt. Aber angenehm muss es nicht gewesen sein. Wie das wohl wäre, würde uns das geschehen? Stellen Sie sich vor, alles, was wir zu viel haben, würde anfangen zu gammeln, zu stinken und wäre voller Maden! Ich fürchte, wir würden es in unserem schönen Dorf nicht sehr lange aushalten vor lauter Gestank.

Brauchen wir wirklich alles, was wir haben? Brauchen wir wirklich all das, von dem uns gesagt wird, wir bräuchten auch das noch ganz nötig?

Die Menschen im Volk Israel haben sich ganz schnell geändert. (Da hat es ja auch tatsächlich gestunken!) Sie haben nicht mehr über ihren Hunger geschimpft. Sie hatten ja so viel sie brauchten. Sie haben wahrscheinlich recht schnell gelernt, was sie zum Leben brauchten.

Dann haben sie es gelebt. Vierzig Jahre lang. So lange dauerte ihre Reise durch die Wüste. Vierzig Jahre lang aßen sie Manna, so lang, wie sie in der Wüste waren. Vierzig Jahre sind eine lange Zeit, so lang, dass man denken könnte: „Hier kommen wir nie wieder heraus.“

Solche Wüsten – weniger aus Sand und Steinen – aber Lebenswüsten gibt es bis heute. Und mittendrin lauert der Hunger nach Leben, nach Zuversicht, nach Gemeinschaft. Diese Geschichte sagt uns: „Schau nicht zurück. Mach die Augen auf und sieh, was Gott dir alles schenkt. Und dann sammel ein, so viel du brauchst. Nicht zu wenig, denn sonst bleibt der Hunger. Nicht zu viel, denn dann fängt es bei dir an zu gammeln und zu stinken und die Maden krabbeln herum.“

Wir dürfen darauf vertrauen, dass Gott gerade in Wüstenzeiten an unserer Seite ist. Es kann sein, dass unsere Wüstenzeiten dauern und dauern. Wir bekommen, was wir brauchen. Es kann sein, dass wir es auf eine Art und Weise bekommen, mit der wir nicht gerechnet haben. Das ging dem Volk Israel nicht anders. Die wussten nicht mal, was Manna ist, mussten erst fragen, bis es ihnen erklärt wurde. Und es war dann ja auch nur Wüstenspeise, Speise für die Reise durch die Wüste, bis sie in das Land kamen, in dem selbst anbauen und ernten konnten, was sie brauchten. In der Hoffnung, dass sie bis dahin gelernt hätten, was sie brauchen und wie viel sie brauchen.

Manna, so wird es beschrieben, sind kleine, tropfenartige Kügelchen. Es sah wohl auf den ersten Blick nicht so aus, als ob man davon satt werden könne. Offensichtlich ging es aber doch.

Auch wir bekommen so viel du brauchst!

So viel wir brauchen, um es fühlen zu können: Gott ist da. So viel wir brauchen, um es sehen zu können: Wir sind nicht allein. So viel wir brauchen, um es riechen zu können: Gott ist für uns da. So viel wir brauchen, um es schmecken zu können: Leben wird uns geschenkt. Wir dürfen nehmen, so viel wir brauchen, damit wir den Mut aufbringen zu leben mit dem, was wir brauchen, und zu geben, was andere brauchen. Amen.

Brich dem Hungrigen dein Brot.
Die im Elend wandern,
führe in dein Haus hinein;
trag die Last der andern.

Brich dem Hungrigen dein Brot;
du hast's auch empfangen.
Denen, die in Angst und Not,
stille Angst und Bangen.

Der da ist des Lebens Brot,
will sich täglich geben,
tritt hinein in unsre Not,
wird des Lebens Leben.

Dank sei dir, Herr Jesu Christ,
dass wir dich noch haben
und dass du gekommen bist,
Leib und Seel zu laben.

Brich uns Hungrigen dein Brot,
Sündern wie den Frommen,
und hilf, dass an deinen Tisch
wir einst alle kommen.
(Martin Jentsch - eg 418)



Gebet: Gott, Du gibst uns so viel! Doch immer wieder mal wird uns das Leben zu viel, wenn wir Sorgen und Kummer und Trauer zu tragen haben.

Wir bitten Dich für alle, die traurig und verzweifelt sind, die keinen Sinn mehr in ihrem Leben sehen, die zu viel zu tragen haben: Sei und bleibe Du bei ihnen. Schenk ihnen Trost. Öffne Du denen die Augen und die Herzen, die Kraft haben zu trösten und zu helfen.

Wir bitten Dich für die Menschen, die zu wenig haben zum Leben, die auf dieser reichen Welt Hunger leiden müssen. Öffne Du denen die Augen und die Hände, die reichlich haben, mehr als genug.

Wir bitten Dich für Deine Kirche. So oft drehen wir uns um uns selbst, um Geld und Strukturen. Öffne uns Augen, Herzen, Hände und Münder, von Deiner Barmherzigkeit, Deiner Gerechtigkeit, Deiner Wahrheit zu künden. Schenk uns Freude an unserem Glauben so viel wir brauchen. Amen.

Vaterunser

Bitte um den Segen: Herr, segne uns und behüte uns. Herr, lass Dein Angesicht leuchten über uns und sei uns gnädig. Herr, erhebe Dein Angesicht über uns und gib uns Frieden. Amen.

Marcus Brenzinger